

Fesselnd von Anfang an

Mit Musik von Beethoven, Schumann, Skriabin und seinem Landsmann Toru Takemitsu begeisterte der zweite „Junge Star der Klassik“, Yuto Takezawa, am Sonntag sein Publikum in der Stadthalle. Sein fein differenziertes Spiel brachte am Ende auch einen Pop-Klassiker zum Leuchten.

VON ROLAND HAPPERSBERGER

KIRCHHEIMBOLANDEN. Zum zweiten Mal „Junge Stars der Klassik“ mit Preisträgern des Internationalen Telekom-Beethoven-Wettbewerbs in Bonn in der Stadthalle – und diesmal sind alle hochzufrieden: Der erst 23-jährige japanische Pianist Yuto Takezawa bot – außer vorzüglicher Klaviertechnik – das, was vor einer Woche vermisst wurde: persönlich wirkende, vom ersten Takt an packende, spannungsgeladene Interpretationen.

Der einzige Wermutstropfen: Die Zuhörerschaft im erneut völlig abgedunkelten Saal war leider um ein Drittel kleiner als beim ersten Konzert. Überaus erhellend und dem Hörer nützlich: die von Lydia Thorn-Wickert klug aus verschiedener Fachliteratur zusammengestellten Erläuterungen auf den beiden Programmblättern. Yuto Takezawa hatte zwei der bekanntesten Beethoven-Sonaten, beide sehr persönlich im Ausdruck, ausgewählt: die Mondscheinsonate (Nr. 14 cis-Moll) und die späte As-Dur Sonate Nr. 31.

Mit Spannung erfüllt

Der Kopfsatz der Mondscheinsonate ist von Anfang an mit Spannung erfüllt, Wehmut und nachdenkliche Schwere ausstrahlend, jeder Ton belebt, einzelne besonders und sinnvoll akzentuiert. Das rein Technische ist mit Selbstverständlichkeit beherrscht, nie betont. Es gibt viele subtile Tempo- und Dynamikmodifikationen, die immer wieder aufhorchen lassen und der Verständlichkeit der Klangsprache dienen. Das ist sicher nicht das ungestüme Stürmen und Drängen, die der Komponist seinerzeit, Augenzeugenberichten zufolge, an den Tag legte, aber es ist eine kluge, durchgefeilte, Anteilnehmende Interpretation, die den Zuhörer erreicht.

Das Allegretto bewahrt zunächst etwas von der Nachdenklichkeit des Kopfsatzes. Es bleibt verhalten, bevor es, nicht ganz überzeugt, einzelne For-



Packend und spannungsgeladen: Yuto Takezawa.

FOTO: STEPAN

te-Schläge wagt, um sich dann aber in weniger lauten Regionen wohlfühlen. Das Presto agitato ist leicht und wuchtig zugleich – diese beiden Eigenschaften so flüssig und elegant zu vereinen, ist ein Kunststück eigener Art. Yuto Takezawa donnert diesen Satz nicht durch; er erschließt vielmehr unterwegs wunderschöne Einzelheiten, manchmal nur kurze Motive, die er in ein eigenes Licht taucht, bevor der rasche Lauf wieder einsetzt. Der Charakter des Satzes ist energisch und jugendlich entschlossen, dabei siegesgewiss und optimistisch. Jeder Takt spannend und interessant. Bravo! Der lange Applaus zeigt klar, wie gut diese frische,

durchschaubare und lebendige Interpretation gefällt.

Von Robert Schumann folgt die Arabeske in C-Dur, plastisch, pulsierend und durchscheinend gespielt. Die endlosen Sequenzierungen (Rückungen in unterschiedliche Tonhöhen) des gleichen musikalischen Materials macht Yuto Takezawa erträglich, spielt sie frei von jedem Schwulst.

Wesentlich interessanter: Die Beethoven-Sonate in As-Dur op. 31, geschrieben offenbar aus Anlass der Überwindung einer schweren Krankheit. Im dritten Satz müht sich Beethoven um die Beherrschung der ihm eigentlich wesensfremden polyphonen barocken

Form der Fuge. Wie Yuto Takezawa im Kopfsatz Melodie- und Basslinie fein modelliert und schwerelos leuchten lässt, das ist fesselnd und klanglich kostbar. Im komplexen und unüblich ausgedehnten dritten Satz ist der Komponist ganz bei sich und der Interpret ganz bei im: Ohne betonten Aufwand wird hier packend und subtil musiziert – spannend bis zum Ende.

Nach der kurzen Pause führte Yuto Takezawa sein längst gewonnenen Hörer in ganz andere Klangbereiche. Er spielte zunächst „Rain Tree Sketch II“ seines 1996 verstorbenen Landsmanns Toru Takemitsu. Plätschernde Regentropfen mag man sich vorstellen, Debussy und Messiaen klingen bei diesen perlenden Klanguislotungen an, die der Künstler in jeder Hinsicht fein differenziert vorträgt. Immer wieder fesselt feines, aufs Höchste gespanntes Piano.

Bejubelte Zugabe

Bruchlos folgt Musik von Alexander Skriabin, dem Russen, der ein eigenes, auf Quartakkorden beruhendes Tonssystem entwickelte, das zu Schönbergs 12-Ton-Musik hinführt. Es erklang zunächst die Reverie aus den drei Stücken für Klavier op. 49, dann Skriabins letzte, 10. Klaviersonate in C-Dur, entstanden 1912/13. Das einsätzige Werk nimmt Elemente der klassischen Sonate auf und gestaltet – so der Komponist – Natureindrücke musikalisch. Da gibt es lange ausklingende Akkorde, feine Gespinste im Diskant, wunderbar warm und weich wirkende gebrochene Akkorde, es kommt zu klanglichen Aufjüngelungen von großer darstellerischen Raffinesse – kurz: Takezawa gelingt es, auch mit dieser doch recht fremdartigen Musik seine Zuhörer zu fesseln.

Der Applaus ist sehr warm, sehr lang, sehr anerkennend. Wie interessant Synkopen sein können, wenn man sie immer wieder unterschiedlich behandelt, zeigt Yuto Takezawa in der bejubelten Zugabe: einer fulminanten Fantasie über „Yesterday“ von den Beatles.